

Geld ablesen wollte, so wäre er mit Vergnügen bereit, meinen Geist für die besagten 5 Thlr. bestens zu cultiviren, auch könnte ich unter meinem Namen den Titel Mitglied des Museums zu Krähwinkel setzen, und mich in der Kirche so aufbieten lassen, wenn ich gesonnen wäre, mich zu verhebelichen. Ich war wirklich so gesonnen, und dachte, es würde mir eher zur Frau helfen, wenn ich ihr den Titel Frau Mitgliedin anbieten könnte. So wenig sieht das arme Thier, der Mensch, sein Schicksal voraus; denn grade diese verdammte Mitgliedschaft brachte mich um meine Braut. Doch ich will mein Unglück ordentlich und mit Gelassenheit erzählen.

Im Anfang ging alles recht gut. Die Honoratioren und fast das sämmtliche Schützencorps zu Krähwinkel kamen in der Abenddämmerung in die Stube linker Hand auf dem Rathskeller, wo der Herr Kellerpachter drei nackte Jungfern über die Thüre hatte malen lassen, wovon die eine der hochansehnlichen Gesellschaft unverschämter Weise die hinterste Ansicht zuehrte; er sagte, das sey eine antike Gewohnheit und der neueste Geschmack, und berief sich auf ein Taschenbuch der Liebe und Freundschaft, wo dieselbe freundschaftliche Stellung auf dem Titel zu ersehen wäre. Ich glaube er nannte die unverschämte Person eine Grazie. Diese Stube nun hieß das Museum. Das Bier war anfänglich gut. Die besagten Zeitungen lagen auf dem Tische. Wir lasen und erstaunten, daß alle die Zeitungsschreiber so einig waren, wie ein Herz und eine Seele, was der eine geschrieben hatte, schrieb der andere nach, was der eine lobte, lobte der andere, es war eine Freude, wiewohl eine langweilige. Der Herr Untersteuereinnnehmer, der seinen Privatfleiß mit löblichem Eifer an Gimpel wendete, und das unschuldige Vieh nach einer neuen Methode Stückchen pfeifen lehrt, beliebte oft scherzweise zu sagen, es käme ihm bei diesen Blättern vor, wie in seiner Gimpelstube, sie pfeifen alle das Trompeterstückchen! — Ach wären sie doch einig geblieben, so wäre viel Zank und Streit in Krähwinkel erspart worden, und ich armer Teufel wäre auch noch in guten Umständen! Doch ich wollte ja gelassen in meiner Erzählung fortfahren.

Der Krieg ging los. Da gabs nun verschiedene Berichte, die Zeitungsschreiber, die vorher einig gewesen waren, widersprachen einer dem andern und sich selbst dazu. Was hier wahr war, war dort falsch, was heute geschrieben wurde, war morgen eine Lüge, was einer so erzählte, erzählte der andre anders, und diese Uneinigkeit steckte in Kurzem das ganze Museum zu Krähwinkel auf eine solche betrübte Weise an, daß sich ein paarmal einige hitzige Honoratioren schlugen, um die Frage zu entscheiden, wer geschlagen worden wäre, ja daß selbst der Museumsvater (so nannte sich der Unternehmer) der doch zugleich Schützenhauptmann war, und manches vom Militair zu erklären wußte, eine ungeheure Ohrfeige in die linke Flanke bekam, weil er nicht glauben wollte, daß der Angriff da geschehen könne. — Aber er ließ sich's gefallen, denn seit die Unruhe unter uns gekommen war, wurde das Museum zahlreich besucht, und man trank in der Hitze sein Bier hinunter, ohne zu wissen, ob es sauer oder süß war.

Auch mich den friedfertigsten Mann in ganz Krähwinkel, einen redlichen Buchbinder, dessen ganzes Metier in Zusammenheften und Vereinen besteht, und der nur die Geisteswerke schlägt, um sie in einen bessern Band zu bringen, ja auch mich ergriff unseliger Weise diese verteuflte Zanksucht, und noch dazu war mein Gegner niemand anders, als mein zukünftiger Schwiegervater der Kirchenvorsteher und Radlermeister Bachuc. Dieser äußerst maliziöse Mann hatte eine Tochter von 20 Jahren, um die ich aus zwei Ursachen freyte, nämlich erstlich, weil sie recht hübsch war, und man ihr in ganz Krähwinkel nichts nachsagen konnte, was viel sagen will, und zweitens, weil mir der Vater zu meinem Etablissement hiesigen Orts 150 Gulden als Darlehn zu 6 Procent gegeben hatte, worüber der Wechsel verfallen war und ich mir die Quittung vor dem Altar zu holen gedachte. Ja es war alles so ziemlich richtig und ich war ein gemachter Mann, und die ganze Stadt sah mich bereits als den Schwiegersohn des Herrn Kirchenvorstehers an, auch hatte mich dieser schon ein paarmal auf dem Museum: Herr Sohn, genannt. Da muß mich der Teufel reiten und mir das un-